

Steinbeis-Hochschule Berlin (Hrsg.) | Joachim Lindner

Sicherungskultur und Schutzkonzepte

Transfer-Dokumentation-Report

 Steinbeis-Edition

Steinbeis Business Academy
S B A 

Steinbeis-Hochschule Berlin (Hrsg.) | Joachim Lindner

Sicherungskultur und Schutzkonzepte

Transfer-Dokumentation-Report

Impressum

© 2010 Steinbeis-Edition Stuttgart

Alle Rechte der Verbreitung, auch durch Film, Funk und Fernsehen, fotomechanische Wiedergabe, Tonträger jeder Art, auszugsweisen Nachdruck oder Einspeicherung und Rückgewinnung in Datenverarbeitungsanlagen aller Art, sind vorbehalten.

TDR Transfer-Dokumentation-Report
Sicherungskultur und Schutzkonzepte

Hrsg.: Steinbeis-Hochschule Berlin
Autor: Joachim Lindner

1. Auflage, Steinbeis-Edition Stuttgart 2010
ISBN 978-3-941417-23-6

Satz und Gestaltung: Steinbeis-Edition
Druck: Digital Druck Straub GmbH & Co. KG, Ludwigsburg

138370-2010-01 | www.steinbeis-edition.de



Joachim Lindner

Dr. Joachim Linder war von 1979–2004 als Prokurist verantwortlich für Feuerschutz und Sicherheit bei Merck KGaA. Seit seiner Pensionierung ist er als Programm-
direktor Security bei der Steinbeis Business Academy im
Verbund der Steinbeis-Hochschule Berlin tätig.

Abbildungsverzeichnis	X
Tabellenverzeichnis	XII
Abkürzungsverzeichnis	XIV
Wissen (vermitteln) alleine genügt nicht	XIX
Aufbau TDR	XXI
Transferreport I (unternehmensbezogen)	XXII
Transferreport II (projektbezogen)	XXIII
Vorwort	XXV
Einführung	XXVII
1 Unternehmenskultur und Security	1
2 Bisherige Sichtweise zur Sicherheitskultur (Securitykultur)	14
3 Begriff der Sicherungskultur (Securitykultur)	15
4 Wie funktioniert die Sicherungskultur in risikoreichen Systemen?	16
5 Lässt sich die Unternehmenskultur durch ein Audit beurteilen?	17
6 Veränderung der Sicherungskultur	18
7 Benchmarking als Bestandteil der Unternehmenskultur	23
8 Unternehmenszugang als Teil der Unternehmenskultur	25
8.1 Welchen Service können die Besucher erwarten?	26
8.2 Sonderzugangsrechte	29
8.3 Unternehmenskultur und Fremdfirmen	46
8.3.1 Gründe für die Trennung von einer Fremdfirma	51
8.3.2 Maßnahmen gegen Mitarbeiter von Fremdfirmen	53
8.3.3 Erfahrungen mit diesem Prozedere	54
8.3.4 Überwachung der Haus- und Werksverbote und Terrorlisten	54
8.3.5 Die Fachstelle Schutz und Sicherheit und die Fremdfirmen-	
bestimmungen	54
9 Deeskalation	58
9.1 Kommunikation als Mittel zur Deeskalation	59
9.2 Motivation und Handlungsmotive	60
9.3 Selbstwertgefühl	63
10 Ausgewählte Beispiele nach unterschiedlichen Rechtsgrundlagen bzw.	
Branchenregeln und deren Einfluss auf die Sicherungskultur	66
10.1 Kapitel 1.10 ADR „Sicherungsplan“	66

10.2	Telekommunikationsgesetz (TKG) § 109 Abs. 3 „Sicherheitskonzept“ ...	69
10.3	Hafensicherheit.....	72
10.4	Maßnahmen des DGVW zur Erhöhung der Security für Hausgasanlagen	74
10.5	Richtlinie 96/82/EG des Rates vom 9. Dezember 1996 zur Beherrschung der Gefahren bei schweren Unfällen mit gefährlichen Stoffen Artikel 11 „Notfallplan“	74
10.6	Flugverkehrssicherung	77
10.7	Kreditinstitute	81
11	Sicherheitsüberprüfung von Mitarbeitern.....	88
12	Vorsätzliche Fehlhandlungen	90
13	Maßnahmen gegen Eingriffe Unbefugter gemäß StörfallV	93
14	Konzepte zur Identifizierung und Sicherung von sicherungsrelevanten Anlagen (Sicherungskonzept)	100
14.1	Gefahrenanalyse.....	100
14.2	Gefährdungsanalyse	102
15	Sicherung von sicherungsrelevanten Anlagen	104
16	Präventivmaßnahmen zur Abwehr von Angriffen	105
17	Maßnahmen zur Begrenzung der Auswirkung von Störfällen	107
18	Graphische Darstellung des Konzeptes zur Identifizierung und Sicherung von sicherungsrelevanten Anlagen	112
19	Offenlegung von Sicherheitsmaßnahmen	113
20	Einschränkung der Zugänglichkeit von Unterlagen aus Gründen der öffentlichen Sicherheit.....	115
21	Maßnahmen gegen Innentäter.....	125
22	Zusammenfassung Eingriffe Unbefugter nach StörfallV	126
23	Muster eines Sicherungskonzeptes.....	127
23.1	Vorgehensweise bei einer Sicherungsanlage	127
23.2	Ermittlung und Beurteilung der Gefährdungslage.....	127

23.3	Identifikation der spezifischen Gefährdungsstellen im Betriebsbereich.....	128
23.4	Bewertung der Gefahren im Verhältnis zum gesetzten Schutzziel.....	128
23.5	Auswahl der Sicherungsmaßnahmen, Erstellung des integrierten Sicherungskonzeptes	128
23.6	Allgemeine Sicherheitslage	129
23.7	Zugehörigkeit zu anderen Unternehmen	129
23.8	Örtliche Lage des Betriebsbereiches.....	129
23.9	Sicherungsmanagement (SeMs).....	130
23.10	Sicherungsorganisation.....	133
23.11	Art der Produktion und Lagerung	134
23.12	Bedeutung des Betriebsbereiches für nachgelagerte Produktionen und Dienstleistungen	134
23.13	Belegschaft	135
23.14	Unternehmensleitung.....	136
23.15	Vertriebsverbindungen	136
23.16	Bisher festgestellte Kriminalität	136
23.17	Gefährdungsarten.....	137
23.18	Gefährdungsstellen.....	139
23.19	Hinzuziehen des Sicherheitsberichtes	140
23.20	Gefährdungsstellentabellen.....	140
23.21	Begriffserläuterung zur Gefährdungsstellentabelle	141
23.22	Gefahrenbewertung.....	144
23.23	Sicherungsziele.....	145
23.24	Beschreibung der Sicherungsmaßnahmen/des Sicherungskonzeptes	146
23.25	Standort und Lage.....	147
23.26	Zugangs- und Zufahrtkontrolle zum Betriebsgelände.....	148
	23.26.1 Kontrollmaßnahmen.....	148
	23.26.2 Pforten.....	149
24	Aufgaben der Notruf- und Serviceleitstellen (NSL).....	150
25	Betriebsgelände.....	151
26	Sicherung gefährdeter Bereiche.....	152
27	Maßnahmen zur Abwehr von insbesondere terroristischen Angriffen.....	153
28	Organisatorische Maßnahmen	154
29	Sicherungsorganisation	155
30	Melde-, Überwachungs- und Kommunikationssysteme.....	156

31 Beispiel für Kriterien der „qualifizierten Inhaltsdarstellung“	157
32 Dokumentation	158
33 Zusammenfassung Sicherungskonzepte	159
34 Selbstkontrollaufgaben	160
34.1 Welche Angaben sind für das Betriebsgelände erforderlich?	160
34.2 Nennen Sie die vier Hauptaufgaben einer Notruf- und Serviceleitstelle.	160
34.3 Was ist zur Beschreibung der Einlässe erforderlich?	160
34.4 Nennen Sie Kontrollmaßnahmen beim Zutritt.	160
34.5 Beschreiben Sie Sicherungsmaßnahmen/Sicherungskonzept in Stichworten.....	161
34.6 Beschreiben Sie graphisch die Einordnung eines Sicherheitsberichts in einem Sicherheitsbereich entsprechend den Anforderungen des StörfallV.	161
34.7 Nennen Sie mögliche deliktische Handlungen beim Eingriff Unbefugter.....	161
34.8 Nennen Sie mögliche physische/technische Eingriffsmöglichkeiten Unbefugter.	161
34.9 Nennen Sie mögliche Gefährdungsstellen.....	162
34.10 Welche Angaben sind zur Belegschaft erforderlich?	162
34.11 Welche Einflussgrößen für Gefährdungslage kennen Sie?	162
34.12 Welche Hauptpunkte umfasst der Sicherheitsbericht (nicht der Sicherungsbericht)?	163
34.13 Welche Angaben im Sicherheitsbericht können vertraulich sein und welche nicht?	163
34.14 Was sind Besondere Schutzobjekte?.....	164
34.15 Was ist Sicherung im Sinne der ADR?.....	164
34.16 Nennen Sie Klassifikationsaspekte von Motiven.	164
34.17 Nennen Sie drei Gründe für die Durchführung von Benchmarking.	164
34.18 Welche Elemente muss eine Sicherungskultur umfassen?.....	164
34.19 Wie lässt sich Unternehmenskultur in Stichworten beschreiben?.....	165
34.20 Welche Phasen der Unternehmenskultur kennen Sie?	165
Literaturverzeichnis	166
Empfohlene Literatur	167

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1	§ 9 Arbeitsschutzgesetz	10
Abb. 2	§ 2 Abs. 2 BetrVG Stellung der Gewerkschaften und Vereinigung der Arbeitgeber	30
Abb. 3	Muster einer Matrix für Sonderzugangsberechtigte	46
Abb. 4	§ 8 Abs. 2 Arbeitsschutzgesetz Zusammenarbeit mehrerer Arbeitgeber	48
Abb. 5	Bedürfnispyramide nach Maslow	62
Abb. 6	Muster Sicherungsplan nach Kapitel 1.10 ADR/RID/ADNR	69
Abb. 7	§ 109 Technische Schutzmaßnahmen nach TKG	70/71
Abb. 8	Notfallpläne nach 96/82/EG	74/75
Abb. 9	§ 17 LuftSiG Ermächtigung zum Erlass von Rechtsverordnungen	77
Abb. 10	§ 8 Sicherungsmaßnahmen der Flugplatzbetreiber	78/79
Abb. 11	§ 9 Sicherungsmaßnahmen der Luftfahrtunternehmen	79/80
Abb. 12	§ 25a Besondere organisatorische Pflichten	81-83
Abb. 13	BDSG § 4 Abs. 1	88/89
Abb. 14	§ 1 StörfallV Anwendungsbereich	95
Abb. 15	§ 3 StörfallV Allgemeine Betreiberpflichten	96
Abb. 16	Kurzfassung MAMUR Arbeitsblatt NA115	97
Abb. 17	StörfallV §15 Dominoeffekt	100
Abb. 18	§ 10 StörfallV Alarm- und Gefahrenabwehrpläne	101
Abb. 19	§ 50 BImSchG Planung	102
Abb. 20	Artikel 3 Abs. 5 der Soveso-II-Richtlinie der EU96/82	102
Abb. 21	Präventivmaßnahmen zur Abwehr von Angriffen	105
Abb. 22	§ 16 StörfallV Überwachungssystem	106
Abb. 23	§ 6 Ergänzende Anforderungen StörfallV	107/108
Abb. 24	§ 9 StörfallV Sicherheitsbericht	108/109
Abb. 25	§ 12 StörfallV Sonstige Pflichten	110
Abb. 26	Betroffene Anlage/Betriebsteil	112
Abb. 27	§ 11 StörfallV Informationen über Sicherheitsmaßnahmen	113
Abb. 28	§ 19 Abs. 2 BImSchG Vereinfachtes Verfahren	114
Abb. 29	§ 10 Abs. 10 BImSchG Genehmigungsverfahren	116-118
Abb. 30	§ 10 9.BImSchV Auslegung von Antrag und Unterlagen	118
Abb. 31	§ 4b der 9.BImSchV Angaben zu Schutzmaßnahmen	119
Abb. 32	§ 9 12.BImSchG Sicherheitsbericht	120/121
Abb. 33	§ 4 UIG Antrag und Verfahren	121

Abb. 34	Informationen über die Umwelt im Sinne des § 3 Abs. 2 UIG	122
Abb. 35	§ 4 9.BImSchV Antragsunterlagen	123
Abb. 36	Gefährdungslage	128
Abb. 37	Beteiligte am Sicherheitsbericht	130
Abb. 38	Tatmittel Gruppen	142
Abb. 39	Tatmittel der Gruppen 1–3	143
Abb. 40	Tatmittel der Gruppen 4–6	143
Abb. 41	Einteilung der Sicherungsmaßnahmen	147
Abb. 42	§ 52a BImSchG Betriebsorganisation	155

Tabellenverzeichnis

Tab. 1	Stärken und Schwächen einer Unternehmenskultur (nach Value Quest GmbH)	7
Tab. 2	Auswahl von Fundstellen zu Unbefugten im Regelwerk der Berufsgenossenschaften	29
Tab. 3	Vergleich Maßnahmen mit und ohne Störfallverordnung	94
Tab. 4	Ermittlung und Beurteilung der Gefährdungslage	127
Tab. 5	Art der Informationen	130
Tab. 6	Mindestinformationen	135
Tab. 7	Bisher festgestellte Kriminalität	136
Tab. 8	Gefährdungsarten	138
Tab. 9	Beispiel einer Gefährdungsstellentabelle	140
Tab. 10	Einwirkungsmöglichkeit Tatmittel	141/142
Tab. 11	Stufen des möglichen Eintritts eines Störfalles bzw. Störung	144
Tab. 12	Reduzierte Gefährdungsstellen-Tabelle	145
Tab. 13	Umschließung	148

Abkürzungsverzeichnis

Abb.	Abbildung
Abs.	Absatz
ADNR	Accord européen relatif au transport international des marchandises dangereuses par voie de navigation intérieure Rhin (Europäisches Übereinkommen über die Beförderung gefährlicher Güter auf dem Rhein)
ADR	Accord européen relatif au transport international des marchandises Dangereuses par Route (Europäisches Übereinkommen über die internationale Beförderung gefährlicher Güter auf der Straße)
AEG	Allgemeines Eisenbahngesetz
AEO	Authorized Economic Operator
AO	Abgabenordnung
ArbSchG	Arbeitsschutzgesetz
ArzneiG	Arzneimittelgesetz
ASIS	American Society of International Security
ASW	Arbeitsgemeinschaft für Sicherheit der Wirtschaft e. V.
AÜG	Gesetz zur Regelung der gewerbsmäßigen Arbeitnehmerüberlassung
BBiG	Berufsbildungsgesetz
BDSG	Bundesdatenschutzgesetz
Betr.Vg	Betriebsverfassungsgesetz
BfArM	Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte
BG	Berufsgenossenschaften
BGL	Bundesverband Güterkraftverkehr, Logistik und Entsorgung e. V.
BGBI	Bundesgesetzblatt
BGV	Berufsgenossenschaftliche Vorschriften
BHE	Bundesverband der Hersteller und Errichterfirmen von Sicherheitssystemen
BImSchG	Bundesimmissionschutzgesetz (Gesetz zum Schutz vor schädlichen Umwelteinwirkungen durch Luftverunreinigungen, Geräusche, Erschütterungen und ähnliche Vorgänge)
BImSchV	Verordnung nach dem Bundesimmissionschutzgesetz
BinSchAG	Gesetz betreffend die privatrechtlichen Verhältnisse der Binnenschifffahrt
BMU	Bundesumweltministerium
BrMG	Gesetz über den Verkehr mit Betäubungsmitteln

ChemG	Chemikaliengesetz
CFSS	Corporate Fachstelle für Schutz und Sicherheit
CHV	staatliche Arbeitsschutzvorschriften im Regelwerk der BG
DIN	Deutsche Industrie Norm
DSL	Deutscher Speditions-und Logistikverband e. V.
DVGW	Deutsche Vereinigung des Gas und Wasserfaches
ECSA	European Corporate Security Assosiation
EG	Europäische Gemeinschaft
EN DIN	Europa Norm in Deutschland eingeführt
EU	Europäische Union
e. V.	eingetragener Verein
EWG	Europäische Wirtschaftsgemeinschaft
FIHG	Fleischhygienegesetz
FPersG	Fahrpersonalgesetz
FSS	Fachstelle für Schutz und Sicherheit
GGBefG	Gesetz über die Beförderung gefährlicher Güter (GGBefG)
GbV	Gefahrgutbeauftragtenverordnung
GGVSE	Gefahrgutverordnung Straße und Eisenbahn
GastG	Gaststättengesetz
GewO	Gewerbeordnung
GüG	Grundstoffüberwachungsgesetz
GüKG	Güterkraftverkehrsgesetz
GPSG	Gesetz über technische Arbeitsmittel und Verbraucherprodukte
HAG	Heimarbeitsgesetz
HandwO	Handwerksordnung
IfSG	Gesetz zur Verhütung und Bekämpfung von Infektionskrankheiten beim Menschen
i. S. v.	im Sinne von
IT	Informationstechnik
Kap.	Kapitel
KMU	Kleine und mittlere Unternehmen
KrW-/AbfG	Gesetz zur Förderung der Kreislaufwirtschaft und Sicherung der umweltverträglichen Beseitigung von Abfällen
LKW	Lastkraftwagen
LMBG	Lebensmittel- und Bedarfsgegenständegesetz

LuftVG	Luftverkehrsgesetz
LuftSiG	Luftverkehrssicherheitsgesetz
MuSchG	Gesetz zum Schutz der erwerbstätigen Mutter
NAMUR	Alter Name: Normenarbeitsgemeinschaft für Meß- und Regeltechnik in der chemischen Industrie Neuer Name: Interessengemeinschaft Automatisierungstechnik der Prozessindustrie
Nr.	Nummer
NSL	Notruf-und Serviceleitstellen
OWiG	Gesetz über Ordnungswidrigkeiten
PBefG	Personenbeförderungsgesetz
PflSchG	Pflanzenschutzgesetz
PKW	Personenkraftwagen
PTSG	Gesetz zur Sicherstellung des Postwesens und Telekommunikation
PTSV	Verordnung zur Sicherstellung der Post- und Telekommunikationsversorgung durch Schutzvorkehrungen und Maßnahmen des Zivilschutzes (Post- und Telekommunikations-Zivilschutzverordnung PTZSV)
PWC	PricewaterhouseCoopers
QM	Qualitätsmanagement
RID	Règlement concernant le transport international ferroviaire de marchandises dangereuses (Regelung zur internationalen Beförderung gefährlicher Güter im Schienenverkehr)
SeMS	Sicherungsmanagement
SchfG	Gesetz über das Schornsteinfegerwesen
SFK	Störfallkommission
SLA	Service Level Agreements
SOLAS	International Convention for the Safety of Life at Sea
StörfallV	Störfallverordnung
StoP	Strafprozeßordnung
StVG	Straßenverkehrsgesetz
SÜG	Sicherheitsüberprüfungsgesetz
SGB	Sozialgesetzbuch
USBV	Unkonventionelle Spreng- und/oder Brandvorrichtung
Tab.	Tabelle
TKiSV	Telekommunikationssicherstellungsverordnung
TierSG	Tierseuchengesetz
TKG	Telekommunikationsgesetz

TMG	Telemediengesetz
TOP	Technik, Organisation, Personal
TUI	Touristikunternehmen
UIG	Umweltinformationsgesetz
usw.	und so weiter
VCH	Verband Chemichandel
VCI	Verband der Chemischen Industrie
VDE	Verband Deutscher Elektrotechnik
VdS	Verband der Schadensverhütung
VDV	Verband Deutscher Verkehrsunternehmen
VfS	Verband für Sicherheitstechnik e. V.
VO	Verordnung
VPI	Vereinigung der Privatgüterwagen-Interessenten
VSW	Vereinigung für Sicherheit in der Wirtschaft
WaffG	Waffengesetz
WHG	Gesetz zur Ordnung des Wasserhaushalts
ZPO	Zivilprozessordnung
ZVEI	Zentralverband Elektrotechnik- und Elektronikindustrie e. V.

Wissen (vermitteln) alleine genügt nicht

Steinbeis ist und war von je her dem konkreten Transfer von Technologien und Wissen verpflichtet. Konkret bedeutet das v. a. auch die nutzenorientierte Anwendung von geschaffenen Wissen. Die Wissensvermittlung und das Wissen selbst sind notwendige, lange aber noch nicht hinreichende Bedingung für einen erfolgreichen Transfer.

Bei der Entwicklung des Konzepts des PKS (Projekt-Kompetenz-Studium) haben wir darauf geachtet, dass nicht nur die Aneignung, sondern insbesondere auch die Anwendung von vermitteltem Wissen systembedingt gegeben ist. Daher steht das von uns transferorientiert betreute und in einem Unternehmen (bzw. einer Organisation) durchgeführte Projekt im Mittelpunkt jedes SHB-Studiums.

Erste Erfahrungen im Bachelor-Studiengang haben gezeigt, dass reine stoffanbietende Lehrbriefe im PKS weniger geeignet sind. Wir entwickelten daher das Konzept der TDR (Transfer-Dokumentation-Report). Im Mittelpunkt der TDR steht konsequenterweise der praktische Transfer von bereits dokumentiertem (theoretischem) Wissen in die Praxis, d. h. in das Projekt und somit das Unternehmen. Die eigene Reflexion über sowie die Relevanz theoretischer Fundierung für das Projekt bzw. das Unternehmen wird im Report dokumentiert. Wird die gesamte Theorie notwendigerweise und klassisch in den Prüfungen abgefragt, stellt der Report für den Studenten und dessen Betreuer eine praxisorientierte Prüfung des Transfers dar.

Ich wünsche Ihnen (und auch uns), dass Sie durch die TDR relevantes Wissen für Ihren persönlichen Erfolg und den Ihres Unternehmens, noch besser, nutzenorientiert anwenden können.

Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Johann Löhn
Präsident Steinbeis-Hochschule Berlin

Notizen

Aufbau TDR

Titel: TDR (Transfer-Dokumentation-Report)
Sicherungskultur und Schutzkonzepte

Lernziele: Der Student sollte nach Bearbeitung des TDR in der Lage sein:

- einen Transfer zum Projekt leisten zu können,
- die Thematik im Unternehmen erkennen,
- ein wissenschaftliches Thema auf die Unternehmenspraxis anzuwenden,
- einen Zusammenhang zwischen dem Themengebiet und dem Unternehmen herzustellen,
- wiederzugeben, welche Instrumente im Unternehmen angewendet werden und welche für das Projekt relevant sind,
- zu erkennen, welche Aktivitäten das Unternehmen verfolgt,
- das Themengebiet ergebnisorientiert aufarbeiten zu können,
- das gesamte Themengebiet gedanklich zu durchdringen und anzuwenden,
- sowie die Reflexion des Themengebietes sowohl auf das Unternehmen als auch auf das Projekt zu leisten.

Transferreport I (unternehmensbezogen):

Transfer des TDR-Themas auf das Unternehmen

Transferreport II (projektbezogen):

Transfer des TDR-Themas auf das Projekt bzw. die Abteilung und Erstellung einer Präsentation

Dokumentation:

Dokumentation der Literatur im Anhang

Transferreport I (unternehmensbezogen)

- Wie ist das Thema bzw. das Themengebiet „Sicherungskultur und Schutzkonzepte“ in Ihrem Unternehmen organisiert/eingegliedert/dargestellt/behandelt?
- Welche Sicherungskulturmaßnahmen wurden durch die Fachstelle für Schutz und Sicherheit gemeinsam mit anderen Fachstellen Ihres Unternehmens eingeführt?
- Welchen Nutzen haben Prozessketten bei Sicherungskultur und Schutzkonzepte?

Bitte beschreiben Sie dies auf mindestens einer DIN A4 Seite.

Falls Sie keine Transfermöglichkeit haben, können Sie auch folgende Fragen beantworten:

- Wie baut man eine Sicherungskultur und Schutzkonzepte auf?
- Wie kann Ihr Unternehmen Nutzen aus der Sicherungskultur ziehen?
- Beschreiben Sie die Prozesskette Schutzkonzept.
- Welches Risiko läuft Ihr Unternehmen ohne Sicherungskultur/Schutzkonzepte?

Transferreport II (projektbezogen)

Notizen

Bitte beschreiben Sie die Relevanz und Transfermöglichkeit des Themengebietes „Sicherungskultur und Schutzkonzepte“ bezogen auf Ihr Projekt.

Für den unwahrscheinlichen Fall, dass sich das Thema nicht auf Ihr Projekt transferieren lässt, stellen Sie einen praktischen Bezug auf Ihre Abteilung her. Wenn dort keine Möglichkeit besteht, transferieren Sie das Thema auf Ihr Unternehmen. In diesem Fall nehmen Sie erst Rücksprache mit Ihrem Betreuer der SHB.

Bitte arbeiten Sie mindestens sieben Seiten Report zu diesen Fragestellungen aus. Bei der Bearbeitung können Sie folgende Checkliste zu Hilfe bzw. als Anhaltspunkt nehmen:

- Was ist Sicherungskultur?
- Erläutern Sie die Begriffe Sicherungskultur und Schutzkonzepte aus Sicht Ihres Unternehmens.
- Beschreiben Sie die Rechtsgrundlagen für Schutzkonzepte in Ihrem Unternehmen.
- Beschreiben Sie die Ziele der Sicherungskultur und Schutzkonzepte in Ihrem Unternehmen.
- Schildern Sie die wesentlichen Punkte der Sicherungskultur und Schutzkonzepte im Unternehmen.
- Definieren Sie die Begriffe Sicherheitsmanagement und Sicherungsmanagement
- Wie und wo dokumentieren Sie Ihre Schutzkonzepte?
- Wann, wo und warum setzen Sie Sicherungskultur in ihrem Unternehmen ein?
- Welche Schnittstellen hat ein Schutzkonzept zu Organisationseinheiten im Unternehmen und bei Fremdfirmen im Rahmen ihrer Aufgabenstellung?
- Wo liegen die Einsparpotenziale durch ein Schutzkonzept?

Erarbeiten Sie eine zehn Minuten Präsentation (nicht mehr als zehn Folien) über das Thema „Sicherungskultur und Schutzkonzepte“, bezogen auf Ihr Projekt/Abteilung/Unternehmen.

Notizen

Der TDR wurde mit großer Sorgfalt erstellt. Am Tage der Anwendung sind die Rechtsgrundlagen auf Aktualität zu prüfen, da durch Fortschreibungen des Gesetzgebers laufende Änderungen möglich sind. Die Ratschläge und Empfehlungen in diesem TDR sind im Einzelfall auf Anwendbarkeit am Objekt zu prüfen.

Vorwort

Security Awareness hängt davon ab, ob und wie es gelingt, Mitarbeiter in das Thema Sicherheit mit einzubeziehen, d. h. aus Zuschauern aktive Mitspieler zu machen. Grundlage ist dabei, dass jeder weiß, was in Sachen Sicherheit zu tun ist, damit eine Sicherheitskultur im Unternehmen entstehen kann. Doch was bedeutet „Sicherheitskultur“? Wie kann man sie identifizieren und finden? Was unterscheidet eine vermeintlich „schlechte“ von einer „guten“ Sicherheitskultur?

Gesetze und gesellschaftliche Akzeptanz beeinflussen ganz wesentlich die Umsetzung der Sicherungskultur in einem Unternehmen. Die Security ist einer von vielen „Business enabler“ in den Unternehmen. Dies erfordert von den Führungskräften eine entsprechende Denkweise und Handlungskompetenz und nicht nur Fachwissen im Bereich Security. Nicht das Begrenzende der Vorschriften ist das Leitbild einer modernen Security, sondern die erfolgreiche Interpretation der Vorschriften zum Nutzen des Unternehmens bei deren gleichzeitiger Einhaltung und dem Erreichen gesellschaftlicher Akzeptanz.

Ein qualifiziertes, wirtschaftlich optimales Sicherungskonzept muss die Erfordernisse der Unternehmenskultur berücksichtigen, um erfolgreich in der Praxis zu bestehen. Der traditionelle Securitymitarbeiter in leitender Position mit dem Hintergrund einer staatlichen Ausbildung in der Gefahrenabwehr verschwindet dabei immer mehr und wird durch Mitarbeiter mit Fachhochschul- oder Universitätsausbildung in den zu den Anforderungen des Unternehmens passenden Fachrichtungen verdrängt.

Die Steinbeis Hochschule Berlin kombiniert in idealer Weise hierzu für Praktiker aus dem Securitybereich wirtschaftswissenschaftliche Grundlagen mit praxis- und projektorientierten Elementen. Sowohl beim Bachelor- als auch beim Masterstudium Sicherheitsmanagement steht in besonderem Maße die systematische Anwendung des erworbenen Wissens im Vordergrund. Durch die Verwendung der TDR mit Reportsystem wird dies zielgerichtet erreicht. In Studienarbeit und Projektarbeit wird dann der Beweis für erfolgreiches Arbeiten mit dem erworbenen Wissen gelegt.

Ich wünsche allen Studenten und Lesern ein erfolgreiches Studium des TDR und eine erfolgreiche Anwendung in der Praxis für sich und das Unternehmen.

RA Ralf Schönfeld

Geschäftsführer

Vereinigung für die Sicherheit der Wirtschaft e. V.

Notizen

Einführung

Erfolgreiche Security Awareness Programme hängen davon ab, ob und wie es gelingt, Mitarbeiter und ihre Prozessketten in das Thema Sicherheit mit einzubeziehen, d. h. aus Zuschauern aktive Mitspieler zu machen. Grundlage ist dabei, dass jeder weiß, was in Sachen Sicherheit zu tun ist, damit eine Sicherheitskultur im Unternehmen entstehen und sich halten kann. Doch was bedeutet „Sicherheitskultur“? Wie kann man sie identifizieren und finden? Was unterscheidet eine vermeintlich „schlechte“ von einer „guten“ Sicherheitskultur? Was beeinflusst die Sicherheitskultur?

Gesetze und gesellschaftliche Akzeptanz beeinflussen ganz wesentlich die Umsetzung der Sicherheitskultur in einem Unternehmen. Die Security ist einer von vielen „Business enabler“ in den Unternehmen. Dies erfordert von den Führungskräften eine entsprechende Denkweise und Handlungskompetenz und nicht nur Fachwissen im Bereich Security. Nicht das Begrenzende der Vorschriften ist das Leitbild einer modernen Security, sondern die erfolgreiche Interpretation der Vorschriften zum Nutzen des Unternehmens bei deren gleichzeitiger Einhaltung und dem Erreichen gesellschaftlicher Akzeptanz.

Nur eine Sicherheitskultur, welche sich flexibel den unterschiedlichen Anforderungen anpassen und weiterentwickeln kann wird erfolgreich sein und bleiben. Sie muss aber auch Anfeindungen beherrschen und überwinden.

Die Sicherheitskultur muss Bestandteil der Unternehmenskultur sein, wenn sie erfolgreich funktionieren soll, aber auch gesellschaftliche Akzeptanz haben.

Schutzkonzepte sind in ihrer Struktur identisch, unterliegen aber den unterschiedlichen Anforderungen des Gesetzgebers, sowohl auf nationaler Ebene als auch auf internationaler Ebene und Branchenspezifika. Sie spiegeln immer das Unternehmen und die Sicherheitskultur wider.

Ein qualifiziertes, wirtschaftlich optimales Sicherheitskonzept muss die Erfordernisse der Unternehmenskultur berücksichtigen, um erfolgreich in der Praxis zu bestehen. Das Sicherheitsmanagement eines Unternehmens beinhaltet die Sicherheit als ein Bestandteil mit wachsender Bedeutung.

Notizen

1 Unternehmenskultur und Security

Jede Organisation bildet seine spezifische Kultur, die sich durch Werte, Vereins-Unternehmensethik, Normen und Denkhaltungen ergibt. Sie zeigt sich im Zusammenleben der darin eingebundenen Mitarbeiter und im Auftreten nach außen. Daraus ergibt sich die Corporate Identity.

Eine eindeutige und allgemein gültige Definition von Unternehmenskultur wird man vergeblich suchen. Schmidt¹ gibt in seiner Seminararbeit Unternehmenskulturen an, 170 verschiedene Definitionen für Unternehmenskultur gefunden zu haben. Je nachdem, von welcher Seite die Betrachtung erfolgt, wie z. B. Ökonomie, Psychologie, Philosophie, Kulturanthropologie usw. Einige wenige Merkmale beschreiben Unternehmenskultur. Sie ist ein kollektives Phänomen, das Ideen, Vorstellungen und Werte beschreibt, die die Organisationsmitglieder gemeinsam verfolgen, für gewöhnlich ohne sich dies bewusst zu machen. Einarbeitung und Ausbildung von Mitarbeitern vermitteln die Unternehmenskultur und zusammen mit einem guten Kommunikationssystem wird die Unternehmenskultur gelebt.

Trotz aller Individualität der einzelnen Mitarbeiter erzeugt Unternehmenskultur ein gewisses Maß an Einheitlichkeit, den „Unternehmenscharakter“. Die Unternehmenskultur ist eine im Wesentlichen unsichtbare Einflussgröße. Damit gemeint sind alle indirekten Orientierungsmuster und Handlungen, mit denen man ein akzeptiertes Mitglied des Unternehmens wird oder ist. Unternehmenskultur bestimmt, welche Handlungsweisen erwünscht und welche unerwünscht sind. Ihr liegt ein „stiller“, das heißt nicht systematisch vermittelter, dafür aber weit verzweigter „Lernplan“ zugrunde, der von Mitarbeitergeneration zu -generation weitergereicht wird. Unternehmenskultur ist damit auch Unternehmenshistorie. (http://www.arbeitsratgeber.com/unternehmenskultur_0198.html).

Durch Change Management bzw. Veränderungsmanagement soll die Unternehmenskultur mit Hilfe einer gemeinsamen Vision und eines Leitbildes weiter entwickelt werden. Ziel der Unternehmensführung ist es, damit einen Wettbewerbsvorteil zu erzielen. Auch für die Mitarbeitergewinnung und Mitarbeiterbindung spielt die Unternehmenskultur eine wichtige Rolle. Beim sogenannten „war of the talents“ ist dies oft ein entscheidendes Kriterium: Man war stolz zur „Siemens-Familie“ zu gehören oder „beim Daimler“ zu sein.

Besonders Consultingfirmen werben mit ihrer Kultur. Die „Meckis“ (Mitarbeiter von McKinsey) verkörpern ein bestimmtes Verhalten, das von außen bereits impliziert wird.

Wieder anders stellen sich Startups oder kleine IT-Firmen dar, die ihre Innovationsbereitschaft gerne in der Ausstattung ihrer Arbeitsplätze, in hierarchieloser Kommunikation und in ihrem betont lockeren Auftreten demonstrieren. Auch das ist eine Unternehmenskultur. Inwieweit sie den Erfordernissen einer modernen Sicherheitskultur entsprechen ist eine andere Frage, welcher genauer Untersuchung bedarf.

Wenn im Folgenden von Sicherheitskultur gesprochen wird, umfasst der Begriff

¹ Schmidt, Michael: Unternehmenskultur, GRIN Verlag, 1. Auflage 2007, ISBN 978-3-638-68209-1.